

Susanne Lücker (39) sammelt Hilfsgüter für Nepal

Im Krankenhaus gibt es nicht mal Pflaster



Als sie zum ersten Mal in dem Land am Himalaya Urlaub macht, sieht sie viel Leid. **Spontan will die Düsseldorferin den Menschen helfen.** Aber wie macht man das? Und: Woher das Geld dafür nehmen? Sie fand einen Weg – und startete gemeinsam mit ihrer Reisefreundin ein bewundernswertes Projekt

Als Susanne Lücker (39) vor elf Jahren zum ersten Mal Urlaub in Nepal macht, ist sie fasziniert von dem kleinen Land am Fuße des Himalaya. „In den Bergen, in 4000 Meter Höhe, hatte ich das Gefühl, eins mit der Natur zu sein.“

Aber die medizinisch-technische Assistentin aus Düsseldorf sieht hier auch viel Leid. Menschen, die in winzigen Hütten aus Wellblech wohnen, die von einer Hand voll Reis und Gemüse leben müssen. Kranke, deren Wunden nicht heilen. Schon bei ihrer nächsten Nepal-Reise beschließt Susanne: Lieber auf ein paar T-Shirts im Gepäck verzichten und stattdessen den Trekking-Rucksack mit Pflaster und Mullbinden auffüllen. Denn sie weiß: Damit kann sie Menschen helfen, die sie unterwegs trifft. Indem sie ihre Wunden reinigt und verbindet.

Immer wieder drehen sich ihre Gedanken auf der Reise auch um ein Thema: Sie würde gern mehr für die Menschen hier tun. Aber wie soll das gehen? Woher das Geld nehmen? Und: Wie eine Hilfsaktion organisieren?

Dann bringt ein Zufall plötzlich alles ins Rollen: Im Herbst 2000 startet Susannes Arbeitgeber, der Düsseldorfer Chemiekonzern Henkel, zum 125. Firmenjubiläum eine große Aktion. Exakt 125 Kinderprojekte, bei denen sich die eigenen Mitarbeiter engagieren, will die Firma mit Spenden unterstützen.

Als Susanne die Ausschreibung liest, steht für sie sofort fest: „Das ist meine Chance, endlich ein Projekt in Nepal zu starten.“ Sie spricht mit ihrer Freundin Ines von Rosenstiel (43), einer holländischen Kinder-Intensivärztin, mit der sie schon viel auf Reisen war und oft über das Leid der Menschen gesprochen hat. Sie fragt

sie: „Wollen wir das zusammen machen?“ Ines sagt sofort „Ja“, auch sie will beim Nepal-Projekt helfen.

24 Millionen Menschen – die meisten sind Hindus oder Buddhisten – leben in dem Land in Südasien. Fast die Hälfte – zehn Millionen – sind Kinder unter 15 Jahren, die Kindersterblichkeit liegt bei zwölf Prozent. Susanne weiß von ihren Reisen: Für all diese Kinder gibt es im Land nur ein einziges (!) Kinderkrankenhaus: Das Kanti-Children-Hospital in der Hauptstadt Kathmandu, ein zwei-stöckiges weißes Gebäude mit nur 300 Betten. Susanne: „Die Eltern sind



Die Kleine kam mit schweren Brandwunden. Susanne: „Wir konnten ihr helfen“

mit ihren kranken Kindern oft drei bis vier Tage zu Fuß oder mit Bussen unterwegs, um aus den entlegenen Bergdörfern dorthin zu kommen. Es ist oft ihre letzte Hoffnung.“

Aber selbst im Krankenhaus fehlt es an allem: Pflaster, Mullbinden,

Schmerztabletten, medizinischen Geräten. Susanne: „Den Kindern, die hier liegen, wollte ich helfen.“

„Bal-balika-nepal“ (Kinder Nepals) nennt sie ihr Spendenprojekt. Von ihrem Arbeitgeber bekommt sie dafür 12 500 Euro. Davon besorgt sie Mikroskope, Blutdruckmesser, Schmerztabletten. Nach Feierabend und am Wochenende sitzt Susanne jetzt nur noch am Telefon: „Ich rief Firmen an, bei denen ich jemanden kannte, Freunde und Bekannte, erzählte in meinen eigenen Worten von den katastrophalen Zuständen in Nepal.“

Was Susanne dabei total wundert: „Ich stieß von Anfang an auf ganz viel Zustimmung und Unterstützung. Da merkte ich erst, dass sehr viele Menschen gern helfen, wenn sie nur wissen, wo ihr Geld oder ihre Spenden landen.“



Besuch im Bal-Mandir-Waisenhaus: Schon die Babys sind schwer krank



Ein Mädchen im Waisenhaus: Zum ersten Mal hat es Spielzeug bekommen

Susanne und Ines ihr Projekt. Zwei Wochen Urlaub nehmen sie, fliegen nach Kathmandu. Die 860 kg Arzneimittel, Decken, Kleidung und Spielzeug für die Kinder sind mit an Bord, in Kartons verpackt. Der herzliche Empfang bewegt sie noch heute: „Mitarbeiter des Krankenhauses und der Transportfirma holten uns am Flughafen ab. Fünf Autos brauchten wir für die Hilfsladung. Auf einem wehte eine weiße Fahne, auf der auf Englisch stand: ‚Danke für Ihre Unterstützung Susanne Lücker‘ ...“

Beim ersten Rundgang durch die Klinik sind die Frauen schockiert. Sie sehen Kinder, deren Haut bis zu 70 Prozent verbrannt ist. Deren Arme,

Schon nach wenigen Tagen kommen die ersten Pakete voll mit Mullbinden, Säcke mit warmer Kleidung. Susanne: „Ich habe sie in einer Halle auf dem Firmengelände gelagert.“ Zwischenbilanz nach sechs Wochen: Zwei Riesen-Paletten voll mit Spendengütern.

Zum Empfang wehte eine weiße Fahne

Manchmal hat sie jetzt schlaflose Nächte, fragt sich: Wie soll ich das eigentlich alles transportieren? Susanne: „Ich hatte ja keine Erfahrung, musste mich erst mal beim Auswärtigen Amt und der Botschaft durchfragen, welche Papiere ich für den Zoll und den Transport überhaupt brauche.“ Im Mai 2001 starten



Susanne Lücker im Gespräch mit einer alten Frau: „Man unterhält sich eben mit Händen und Füßen“

Ines von Rosenstiel untersucht einen kleinen Jungen im Waisenhaus. Er hat Vitaminmangel



Beine und Gesichter entstellt sind. Susanne: „Als einem kleinen Mädchen der Verband gewechselt wurde und es vor Schmerzen wimmerte, da kamen auch mir die Tränen. Ich fühlte mich total hilflos.“

Beim Kochen kommt es zu Explosionen

Schlimme Unfälle mit Brandverletzungen sind in Nepal Alltag. Susanne erklärt, warum: „Auf dem Land gibt es keinen Strom, die Frauen kochen am offenen Feuer oder sogar mit Kerosin. Beim Einpumpen des Kerosins können die Kocher explodieren. Dabei kommt es zu den schweren Verletzungen mit unerträglichen Schmerzen.“ Und aus Unwissenheit zu schlimmen Behandlungsfehlern. Susanne: „Einmal brachten Eltern ihren zwei-jährigen Jungen ins Krankenhaus, sie hatten die Brandwunden des Kindes mit Tinte eingerieben – die sich daraufhin schwer infizierten.“

Von morgens um 7 bis abends um 18 Uhr sind die beiden Frauen täglich im Einsatz, verteilen ihre Spenden, besuchen Patienten, schauen sich andere Projekte an, um sie künftig zu unterstützen. „Außerdem hielt Ines viele Vorlesungen für Ärzte und Krankenschwestern, um sie über neue Behandlungsmethoden in der Kinderintensivpflege zu informieren.“ Abends sinken die beiden Frauen müde und erschöpft in ihrem Gästehaus auf ihre Pritschen.

Einmal fahren sie mit einem Pickup ins Bal-Mandir-Waisenhaus, um Kleidung und Spielzeug abzugeben. Susanne: „Es war erschütternd, 220 Kinder, darunter viele Babys, leben hier ohne Wasserversorgung. Im Hof steht nur ein Brunnen. Die

Kinder leiden an Vitaminmangel, haben schwere Darmerkrankungen.“ Einen anderen Tag sind sie im Bir-Hospital in Kathmandu: „In einem großen Saal lagen fast 40 Menschen, es war schmutzig, Kakerlaken krochen über den Boden.“ Längst steht damals für die zwei Frauen fest: „Wir führen unser Projekt fort, weil sonst noch mehr Menschen leiden und sterben.“

Zurück in Düsseldorf, beginnt Susanne gleich wieder zu sammeln. Ihr nächster Hilfsgütertransport sieben Monate später wiegt schon 900 kg. Im Gepäck hat sie ein besonders wichtiges Gerät: Ein Hautdermaton. „Mit dem Gerät kann man Haut verpflanzen. Für die Ärzte dort wie ein Geschenk des Himmels.“

Immer wieder besucht Susanne auch die Patienten am Krankenbett, versucht sie zu trösten. „Diese Begegnungen sind für mich sehr wichtig. Aus ihnen schöpfe ich auch die Kraft, den nächsten Hilfstransport zu organisieren.“ Sie sagt, das Nepal-Projekt (www.bal-balika-nepal.de) hat sie sehr verändert: „Ich bin ruhiger geworden und sehr dankbar für alles, was ich habe.“

Vor zwei Tagen ist sie wieder nach Nepal geflogen. Neun große Container (1200 kg schwer) hat sie vorausgeschickt. Es ist ihr fünfter Spendentransport. Susanne: „Und bestimmt nicht der letzte ...“

Karin Klostermann



In Nepal, eingebettet zwischen China und Indien, leben 24 Millionen Menschen